

Initiative „Die Stadt mitgestalten“

Auswertung und Weiterarbeit

Die Initiative „Die Stadt mitgestalten“ wurde 2012 ins Werk gesetzt und nahm Anfang 2013 seine Arbeit auf, die Ende März 2016 beendet wurde.

Die Initiative wurde von beiden Hamburger Kirchenkreisen (über den Kirchenkreisverband) und der Konferenz der Hauptbereiche der Nordkirche getragen. Sie wurde geleitet von Bischöfin Kirsten Fehrs und durchgeführt von Frank Düchting.

Die Initiative wurde fachlich von einem Beirat begleitet, in dem die tragenden Institutionen vertreten waren.

Im Kontext der Initiative sind folgende Projekte entstanden:

- Aufbau der **Homepage** www.stadtmitgestalten.de: Materialsammlung, Veranstaltungen, Links zu Initiativen ähnlicher Art im Bundegebiet.
- **Schrift mit dem Titel „Den Stadtteil mitgestalten-** Hamburger Kirchengemeinden engagieren sich“ September 2014. Verteilte Auflage: 1000.
- **Herausforderung Stadt** - Symposium zu Positionen und Erfahrungen kirchlicher Arbeit, am 3.4.2014. Ca. 60 Personen im Ökumenischen Forum.
- **Tagung, vom 9.-10.9.15** „Zwischen Babylon und Jerusalem – Kirche als Faktor in der Stadtentwicklung“. Ca. 70 Personen in der Hafencityuniversität.
- Gemeinsame **Themensynode der beiden Hamburger Kirchenkreise** am 2.2.1016 in der Patriotischen Gesellschaft Hamburg (ca. 230 Pers.), mit einem **Open-Space-Workshop** zur Vorbereitung im März 2015 (ca. 120 Pers. in der HCU). Berichterstattung vor und nach in der Ev. Zeitung.
- **Workshop mit den Ausbildungsinstitutionen** Predigerseminar Ratzeburg und Evangelische Hochschule Rauhes Haus am 4.2. 2015. Ca. 25 Pers. in der Ev. Hochschule.
- **Recherche:** Initiativen **anderer Landeskirchen** im Kontext „Teilhabe, Armut, soziale Stadt“.
- **Fachgespräch: Wie weiter mit der Stadtteilentwicklung?** Erfahrungen und Anregungen aus dem evangelischen Kontext am 12.2.2015.
- Beteiligung an „**Studentagen Gemeinwesendiakonie**“ und am Bundesprojekt „**Kirche findet Stadt**“, Berlin.
- **Umfrage** im Dezember/ Januar 2015/16 unter Hamburger Kirchenleuten, sowie Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur mit der Frage: wenn ich an die Kirche in Hamburg denke: **Worin besteht ihr besonderer Beitrag für das Zusammenleben in der Stadt?** (unter stadtmitgestalten.de zu finden)
- Div. **Publikationen und Vorträge.**

Ausgangslage:

Im Laufe des Jahres 2012 wurde, ausgehend von der Hamburger KoKo, beschlossen, diese Initiative zu starten. Das Kirchenamt der Nordkirche stimmte zu. Per 1.1.2013 konnte die Initiative ihre Arbeit formal aufnehmen.

Die inhaltliche Ausgangslage wurde in einem umfassenden Papier dargestellt: **Kontextkompetenz - Zur Rolle Der Kirche In Der Metropole Hamburg** (vergl. www.stadtmitgestalten.de)

Wesentliche Ziele wurden so dargestellt:

Die gesellschaftlichen und kulturellen Herausforderungen der Stadt spielen, so die Analysen der beiden Arbeitsgruppen der Koordinierungskommission („Gemeinwesendiakonie und Soziale Spaltung“ und „Kirche und Stadt“), innerhalb der Kirche keine prominente Rolle. „Diese mangelnde Präsenz der Stadt als Polis im Bewusstsein und Handeln der Kirche spiegelt sich in der fehlenden Wahrnehmung des Faktors Kirche im Denken der Stadt“, heißt es zusammenfassend im Papier „Kontextkompetenz“ dazu. Vor dem Hintergrund dieser Diagnose plädiert die Arbeitsgruppe dafür, ein Programm zur nachhaltigen Stärkung der gesellschaftspolitischen, gemeinwesendiakonischen und kulturellen Kontextkompetenz der kirchlichen Arbeit aufzulegen. Es soll dazu beitragen, sowohl den Dialog mit der urbanen Kultur als auch die gerechtigkeitsorientierte Mitwirkung an der

Gestaltung des städtischen Gemeinwesens zu intensivieren. Damit sollen ausdrücklich nicht die Arbeit der Diakonie und der engagierten Gemeinden relativiert werden.

Um im Verhältnis von Kirche und Stadt neue Akzente zu setzen, die deutlich über die Kontakte der Würdenträger hinaus an die Basis gehen, plädieren beide Arbeitsgruppen für die Initiierung eines lebendigen und impulsgebenden Diskurses zwischen allen kirchlichen Akteuren. Sollen im Verhältnis von Kirche und Stadt in Hamburg auf allen Ebenen neue Akzente gesetzt werden, müssen die Defizite analysiert, die Ursachen für Entwicklungsblockaden benannt und die Zielvorstellungen begründet werden. Die Gemeinden und Einrichtungen, die bereits in diesem Sinne arbeiten, können so ermutigt und gestärkt werden. Gerade sie sollen als gute Beispiele in diesem Diskurs eine besondere Rolle spielen.

Ergebnisse, Beobachtungen und Auswertung:

1. In den letzten Jahren hat sich eine deutlich wahrnehmbare Debatte über die Rolle und die **Aufgaben der Kirche und ihrer Gemeinden im Verhältnis zum umgebenden Gemeinwesen / Quartier** entwickelt (vergl. Synode der Nordkirche 2015). Inzwischen ist diese Diskussion auf allen Ebenen der Kirche wahrnehmbar. Etliche Initiativen, Arbeitsstellen, Tagungen und Publikationen sind in diesem Kontext entstanden. Das Thema: „Kontextkompetenz“ ist im Gespräch, ebenso die Debatte über die Kirchenbilder, die die Gemeinden tragen. All das ist nicht der Initiative „Die Stadt mitgestalten“ allein zuzuordnen. Aber sie hat daran einen gewissen Anteil - im Rahmen der Möglichkeiten einer auf drei Jahre befristeten halben Stelle mit geringen Sachmitteln.
2. **Veränderungsprozesse in Gemeinden** dauern lange und sind nicht einfach von außen zu beeinflussen. Jede Gemeinde hat einen „genetischen Code“ ausgeprägt, der über Jahrzehnte gewachsen ist und der nicht einfach durch Erkenntnisse, Entscheidungen oder personellen Wechsel verändert werden kann. **Die übergemeindliche Ebenen, Kirchenkreise und Landeskirche**, haben hier kaum Möglichkeit der inhaltlichen Steuerung. Initiativen von dort kommen in den Gemeinden nicht nur kaum an, sie werden häufig einfach nicht gerne gesehen. Die Gemeinden haben ihre Autonomie, sind für sich verantwortlich und lassen sich nicht gerne von außen reinreden. Als inhaltliche Einflussmöglichkeiten bleiben Beratungsprozesse und das Publizierung guter Beispiele. In anderen Landeskirchen haben sich „Wettbewerbe“ und Schwerpunktförderung bewährt.
3. Verantwortung für das Gemeinwesen zu lehren und eine Kirche für Alle sein zu wollen, kann nicht allein der **Aus- und Fortbildung der Pastor_innen** überlassen bleiben. Dort ist man um Kontextkompetenz bemüht. Die Ausbildung der angehenden Geistlichen wird aber zum guten Teil von den Einsatzstellen, den Kirchengemeinden, geleistet. Die dort gesammelten Erfahrungen prägen den Nachwuchs stärker, als die Zurüstung im Predigerseminar.
4. Eine entwickelte **Kultur der „Gemeinwesendiakonie“** (vergl. Horstmann/ Neuhausen: SI EKD, 2010) gibt es in Hamburg nicht. Dass Gemeinden und diakonische Einrichtungen vor Ort, zum Wohle des Stadtteils und seiner Menschen insgesamt eng und strategisch ausgerichtet kooperieren, bleibt die Ausnahme. Andere Landeskirchen haben Initiativen gestartet, um dem abzuhelpen (www.stadtmitgestalten.de/material). Die Nordkirche wartet ab.
5. Die Erklärung der **Themensynode vom 2.2.2016** (www.stadtmitgestalten.de/aktuelles) muss in den Kirchenkreisen und in den Gemeinden weiter bearbeitet werden. Diese Erklärung sollte die Grundlage für die Weiterentwicklung des Themas Kirche in der Stadt sein.

Weiterarbeit:

Die vielen Beispiele Hamburger Kirchengemeinden, die ihre Stadt vor Ort mitgestalten, die ein offenes Kirchenbild leben und weiter entwickeln, machen Mut für die Zukunft. Der Geist dieser engagierten Arbeit ist ansteckend, einer kirchlichen Arbeit, die sich den jeweils aktuellen Problemen in ihrem Quartier stellt und die das Evangelium auf den Marktplatz trägt. In diesem Entwicklungsprozess muss die inhaltliche Abstimmung zwischen den verschiedenen kirchlichen und diakonischen Ebenen noch besser werden. Die Kirche sollte in stadtpolitischen Fragen ihre innere Organisationslogik überwinden und sich besser gemeinsam positionieren. Die Querschnittsthemen müssen gemeinsam von Bischöfin, Kirchenkreisvorständen, dem Kirchenkreisverband, der landeskirchlichen Beauftragten, den Pröpst_innen und dem Landespastor bearbeitet und abgestimmt

werden. Kirche in Hamburg zu sein, bedeutet auch, ein möglichst klares Agendasetting zu betreiben, die Versäulung der Dienste und Werke aufzubrechen und die Rollen, die jeder und jede spielt, abgestimmt zu haben. Dazu gehört es ferner, nicht nur reaktiv auf von außen kommenden Themen zu reagieren (z.B. Flüchtlinge), sondern eigene Inhalte und Positionen zu markieren, abzustimmen und voran zu bringen.

Der Beirat des Projektes „Die Stadt mitgestalten“, schlägt deshalb vor, einen übergreifenden **Fachausschuss** zu installieren. Dort sollen die Kompetenzen für den Kontext gebündelt und das wichtige Thema „Kirche in der Stadt“ weiterentwickelt werden. Ein entsprechendes Exposé liegt den Gremien zur Beschlussfassung vor.

Schlusswort

Die Arbeit an diesem Projekt war sehr inspirierend und ausgesprochen interessant für mich. Es war sowohl möglich die Stadtentwicklungspolitik in Hamburg gründlich wahrzunehmen, als auch die Rolle der Kirche in der Stadt zu begreifen – in den historischen, systematischen, wie aktuellen Dimensionen. Auch die Beschäftigung mit theologischen und ecclesiologischen Themen war spannend.

Die ursprüngliche Frage, wie es denn sein kann, dass Kirchengemeinden sich nur mit sich selbst beschäftigen und wenig Kontakt zum Gemeinwesen haben, hat sich erhellt, aber nicht geklärt.

Auftrag und Aufgabe der Kirche wird hier, so die These, nicht umfänglich erfüllt. Aber niemand kann daran etwas ändern, da die Gemeinden in protestantischer Tradition ihre inhaltliche Gestalt selbst bestimmen.

Ferner scheint mir die Frage nicht beantwortet, **was die Kirche der Stadtgesellschaft konkret anbieten kann.** Spiritualität, Kultur, Lebensbegleitung, Sinnstiftung durch Religion und diakonisches Handeln als Markenkern der Kirche? Gibt es darüber einen Konsens und eine gemeinsame Richtungsentscheidung? Die Idee und Aufforderung der EKD-Denkschrift „Gott in der Stadt“ von 2007, eine Strategie für die Stadt zu entwickeln, hat in Hamburg bisher nicht verfangen.

Festzustellen ist die **starke Trennung von Kirche und Diakonie**, bis hin zur Konkurrenz im Stadtteil. Hier scheinen zwei Systeme nebeneinander zu arbeiten. Diakonie ist entgegen der offiziellen Verlautbarung eben nicht die soziale Arbeit der Kirchen, sondern ein an die Vorgaben staatlicher Finanzierungssysteme gebundener Wohlfahrtsverband mit christlichen Wurzeln. Faktisch haben längst nicht alle Kirchengemeinden diakonische Arbeit. Vor allem aber gibt es vor Ort keine Kooperation zwischen Kirche und Diakonie, die auf das Gemeinwesen und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen bezogen ist. Und das obwohl im Bewusstsein der Bevölkerung beide Systeme gleichgesetzt werden.

Und schließlich war ich immer überrascht, wenn es hieß: **das machen wir doch schon alles**, was denn noch? Solange mehr als die Hälfte, vielleicht sogar zwei Drittel der Gemeinden eher mit sich selbst beschäftigt sind und der maximale Gemeinwesenbezug im Betrieb einer Kita und der Beteiligung an einem Straßenfest besteht, solange machen „Wir“ eben nicht!

Die Stadt mit zu gestalten ist eine permanente Herausforderung und bedeutet mehr als ein ungestörtes „Weiter so“.

Frank Düchting
Evangelische Akademie der Nordkirche
März 2016